



5

Die Globalisierung begünstigte zunächst die Entwicklung der Industrieländer und dann, in den letzten zwanzig Jahren, die der aufstrebenden Volkswirtschaften. Während einige Entwicklungsländer in die Fußstapfen der aufstrebenden Volkswirtschaften treten, sind andere an den Rand gedrängt oder durch die Öffnung gegenüber den Weltmärkten geschwächt worden. Die weltweite extreme Armut ist zwar zurückgegangen, sie ist aber in bestimmten Regionen nach wie vor tief verwurzelt. In vielen Ländern haben die Ungleichheiten zugenommen. Die Globalisierung kann die Entwicklung nur fördern, wenn bestimmte politische Voraussetzungen gegeben sind.

# Fördert die Globalisierung die Entwicklung?



## Zur Einleitung ...

Vor zwölf Jahren sind Edmila Silva, von Beruf Maniküristin, und ihr Partner Neno aus ihrer ländlichen Provinz im Nordosten Brasiliens fortgezogen, um sich in einem Vorort von São Paulo niederzulassen. Dank der wirtschaftlichen Stabilität und des kontinuierlichen Wachstums des Landes während der vergangenen zwanzig Jahre verzeichnete die Region in den letzten zehn Jahren einen spektakulären Rückgang der Arbeitslosigkeit. Dieser Erfolg ist z.T. auf die Integration der brasilianischen Wirtschaft in die Weltmärkte zurückzuführen: Innerhalb von zwanzig Jahren hat sich der Anteil des Welthandels an Brasiliens Wachstum verdoppelt. Dadurch sind viele neue Arbeitsplätze entstanden, die dazu führten, dass zahlreiche Familien ihre Kaufkraft erhöhen konnten. „Wir haben sehr viel mehr Möglichkeiten als zuvor“, bestätigt die junge Maniküristin. Heute fährt sie einen neuen Kleinwagen, besitzt ein Mobiltelefon und verfügt über eine Krankenversicherung. Vor zwei Jahren hat sie ein Bankkonto eröffnet und einen Konsumkredit aufgenommen. Sie erwägt, eine Ausbildung zur Krankenschwester oder zur Podologin zu machen. „Ich bin jetzt sehr unabhängig“, sagt sie. „Ich habe auch mehr Selbstvertrauen. Die Zukunft lacht uns entgegen.“

Zum selben Zeitpunkt, in Sikasso, 250 km von Malis Hauptstadt Bamako entfernt, schimpft Bauer Yacouba Traoré auf die malische Gesellschaft für Textilentwicklung – den unumgänglichen Zwischenhändler zwischen den malischen Baumwollproduzenten und den internationalen Märkten. „Letztes Jahr bekam ich 210 CFA-Franc pro Kilo Baumwolle“, informiert der Vater von sechs Kindern. „Dieses Jahr sind es nur noch 150 CFA-Franc.“ Trotz der hochwertigen Qualität kann die malische Baumwolle nicht mit den Produzenten aus dem Norden konkurrieren, die große Mengen liefern und dank Subventionen einen hohen Lebensstandard genießen. Erschwerend kommt hinzu, dass dieses Jahr die Nahrungsmittelpreise in die Höhe geschnellt sind: Der Preis für importierten Reis, der billiger ist als der malische Reis, ist in nur wenigen Monaten von 250 auf 350 CFA-Franc gestiegen. „Ich verdiene immer weniger, obwohl die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen! Wenn kein Wunder geschieht, werde ich meine beiden jüngsten Kinder nächstes Jahr nicht zur Schule schicken können.“

Dies sind die zwei Seiten der Globalisierung. Auf der einen Seite eine Öffnung für den Handel, die Fortschritte und Entwicklung bringt. Auf der anderen Seite geschwächte Bevölkerungsgruppen, die in der Spirale der Armut gefangen sind. Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Entwicklung können aus zweierlei Perspektiven betrachtet werden: der der Gesamtlage eines Landes und der der Entwicklung verschiedener Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Landes. Der

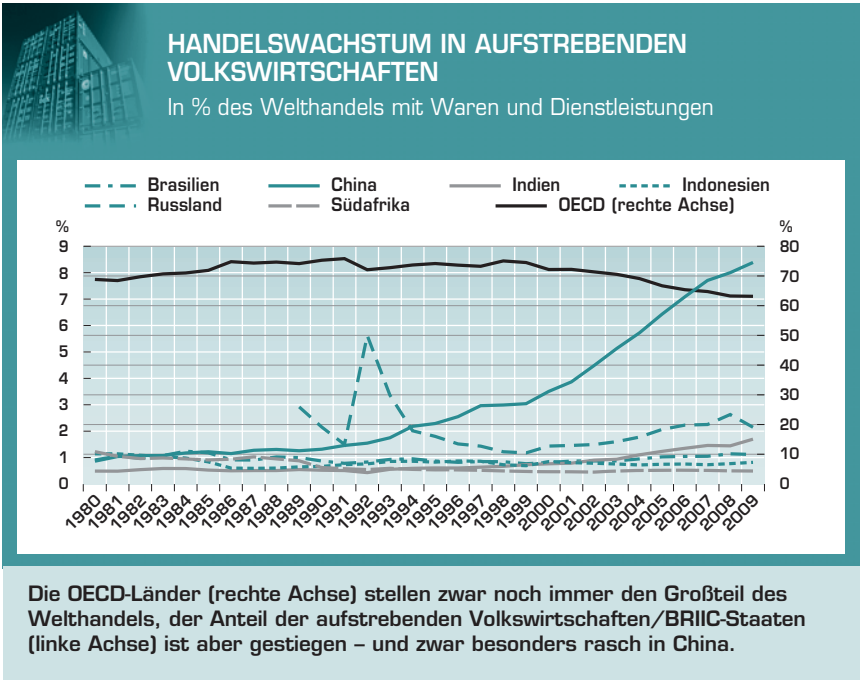
Entwicklungsstand eines Landes spielt zwar sicherlich eine Rolle bei der Weiterentwicklung seiner Bevölkerung, dieser Zusammenhang ist aber nicht automatisch gegeben. Dank der Globalisierung befinden sich die Entwicklungsländer tatsächlich in einer Aufholphase gegenüber den wohlhabenden Ländern – die Kluft zwischen den reichsten und den ärmsten Teilen der Weltbevölkerung scheint sich allerdings vergrößert zu haben.

## Die Globalisierung hat die Entwicklung der aufstrebenden Volkswirtschaften begünstigt

In den letzten zwanzig Jahren haben Indien, China und Brasilien wahrhaftig wirtschaftliche Erfolgsgeschichte geschrieben und sich sehr schnell vom Status eines Entwicklungslandes zu dem eines aufstrebenden Landes weiterentwickelt. Auch wenn ihre Produktionsschwerpunkte noch immer typisch für Entwicklungsländer sind, ist ihr Erfolg größtenteils ihrer zunehmenden Integration in die Weltmärkte zuzuschreiben.

Asiens wirtschaftliche Entwicklung reicht bis in die 1960er Jahre zurück, als der rasche Aufstieg der asiatischen „Tiger“ begann. Von da an positionierten sich Hongkong (China), Korea, Chinesisches Taipeh und Singapur als Marktführer im Bereich der Konsumgüter – Spielzeug, Textilien, Unterhaltungselektronik, usw. Die vier kleinen Territorien nutzten ihre billigen Arbeitskräfte optimal. Sie öffneten ihre Grenzen, da sie europäische, amerikanische und japanische Investoren anzogen. Die Integration in die Weltmärkte ermöglichte es ihnen, einen Boom zu erleben. Die großen aufstrebenden Volkswirtschaften folgten diesem Beispiel. Durch die politische Öffnung Ende der 1980er Jahre wurde es den Investoren aus den Industrieländern möglich, auf eine nahezu unerschöpfliche Quelle von Verbrauchern und Arbeitskräften zuzugreifen.

Die „BRIC“-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China) sind zu einem richtigen Eldorado für viele ausländische Investoren und Industrieunternehmen geworden, die zunächst von der Verfügbarkeit von Rohstoffen und dann von den kostengünstigen Arbeitskräften angezogen wurden. Wie wir bereits im vorigen Kapitel gesehen haben, wurden die Produktion und der Vertrieb zwischen den Muttergesellschaften in den Industrieländern und den Tochterunternehmen in den aufstrebenden Volkswirtschaften – hauptsächlich Indien und China – aufgeteilt. Die Fragmentierung der Wertschöpfungskette und die Umverteilung auf verschiedene Länder entsprechend ihren komparativen Vorteilen hat eine echte Vernetzung zwischen den Industriestaaten und den aufstrebenden



Quelle: „Globalisation and Emerging Economies“, Policy Brief, März 2009, OECD, Paris, aktualisiert anhand der jüngsten verfügbaren globalen Entwicklungsindikatoren.

StatLink <http://dx.doi.org/10.1787/888932780133>

Volkswirtschaften geschaffen. Dabei hat sich der Schwerpunkt der weltweiten Produktion verlagert. Zwischen 1980 und 2000 ist Chinas Anteil an der weltweit produzierten industriellen Gesamtwertschöpfung von 1,5% auf über 7% gestiegen. Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren beschleunigt. Zwischen 2000 und 2008 hat sich Chinas prozentualer Anteil mehr als verdoppelt und erreichte 15%. Im Jahr 2011 wurde China zur „Fabrik der Welt“, ein Titel, der bis zu diesem Zeitpunkt den Vereinigten Staaten vorbehalten war.

Seither kommt den asiatischen Giganten zunehmende Bedeutung im Welthandel zu. Zwischen 1995 und 2005 ist der Anteil der chinesischen Erzeugnisse an den Gesamteinfuhren in den OECD-Raum von 4% auf 10% gestiegen. Diese Entwicklung betrifft allerdings nicht nur die Handelsbeziehungen Chinas mit den Industrieländern. Auch der Handel zwischen aufstrebenden Volkswirtschaften ist

beträchtlich: Seit 2009 ist China der wichtigste Handelspartner Brasiliens, Indiens und Südafrikas.

Diese sehr rasche und intensive Integration der aufstrebenden Volkswirtschaften in die globalen Märkte hatte in kürzester Zeit positive Effekte auf ihre Wirtschaftswachstumsraten, die deutlich über dem Durchschnitt der OECD-Länder lagen. China verzeichnete Raten von über 10%, während Vietnam, das 2007 eine Rekordrate von 8,7% registrierte, heute Wachstumsraten von durchschnittlich 6% verbucht. In Indien, Russland sowie in mehreren anderen asiatischen und manchen mitteleuropäischen Ländern betragen die Wachstumsraten ebenfalls mehr als 6%, was zur Folge hat, dass diese Länder reicher geworden sind und umfangreiche finanzielle Reserven gebildet haben.

Ein anderes deutliches Zeichen der Entwicklung ist, dass die aufstrebenden Volkswirtschaften inzwischen selbst internationale Investoren sind, während sie weiterhin Investitionen aus dem Westen begrüßen. Die Zahl der lokalen Unternehmer hat in Indien, China und Brasilien zugenommen. Diese nationalen Unternehmen haben sich entwickelt – einige haben sich der Exporttätigkeit zugewandt und sind sogar zu wichtigen globalen Wettbewerbern geworden. So kam es, dass in den aufstrebenden Volkswirtschaften seit Ende der 1990er Jahre multinationale Unternehmen gegründet werden. Der Rangliste *Fortune Global 500* zufolge wächst ihre Zahl von Jahr zu Jahr. 2010 waren in dieser Rangliste 46 chinesische Unternehmen (einschließlich aus Hongkong-China) vertreten – d.h. neun mehr als im Vorjahr. Aus Indien waren es acht – zwei mehr als 2005 – und aus Russland und Brasilien waren es sechs bzw. sieben Unternehmen.

Seit 2006 ist China der größte Exporteur von Hochtechnologieprodukten. Die chinesischen Exporte bestehen jedoch größtenteils nach wie vor aus Produkten mit niedrigem Technologiegehalt, während hauptsächlich Waren mit hohem Wertschöpfungsanteil importiert werden. Vergleicht man Chinas Handelsbilanz für Industriegüter mit denen der Industriestaaten, so ist festzustellen, dass dort der Beitrag der technologieintensiven Produkte zu den Ausfuhren und den Einfuhren umgekehrt ist. Hinzu kommt, dass die anderen aufstrebenden Volkswirtschaften trotz ihres Erfolgs in erster Linie noch immer in Wirtschaftszweigen mit geringerem Wertschöpfungsanteil oder im Primärsektor, vor allem im Bergbau und Energiesektor, tätig sind.

Die aufstrebenden Volkswirtschaften haben in jüngster Zeit allerdings begonnen, Wirtschaftszweige zu entwickeln, die bislang von den Industriestaaten beherrscht wurden. Die Standortverlagerung von europäischen und amerikanischen Unternehmen nach Asien betreffen zunehmend Dienstleistungen, Hochtechnologie sowie Forschung und Entwicklung.

Die großen Bergbau- und Energieunternehmen, wie CVRD in Brasilien oder Sinopec in China, verfügen derzeit kaum über Niederlassungen außerhalb ihres nationalen Markts. Aber auch diese Situation wird sich verändern. Die Unternehmen aus den aufstrebenden Volkswirtschaften haben angefangen, ihre Investitionen zu diversifizieren. Heute erkundet der chinesische Ölkonzern CNOOC z.B. Vorkommen in Afrika. Im Jahr 2008 umfasste das internationale Vertriebsnetz der russischen Lukoil-Gruppe mehr als 6 000 Tankstellen, die sich auf 24 Länder in Europa, Russland und den Vereinigten Staaten verteilten.

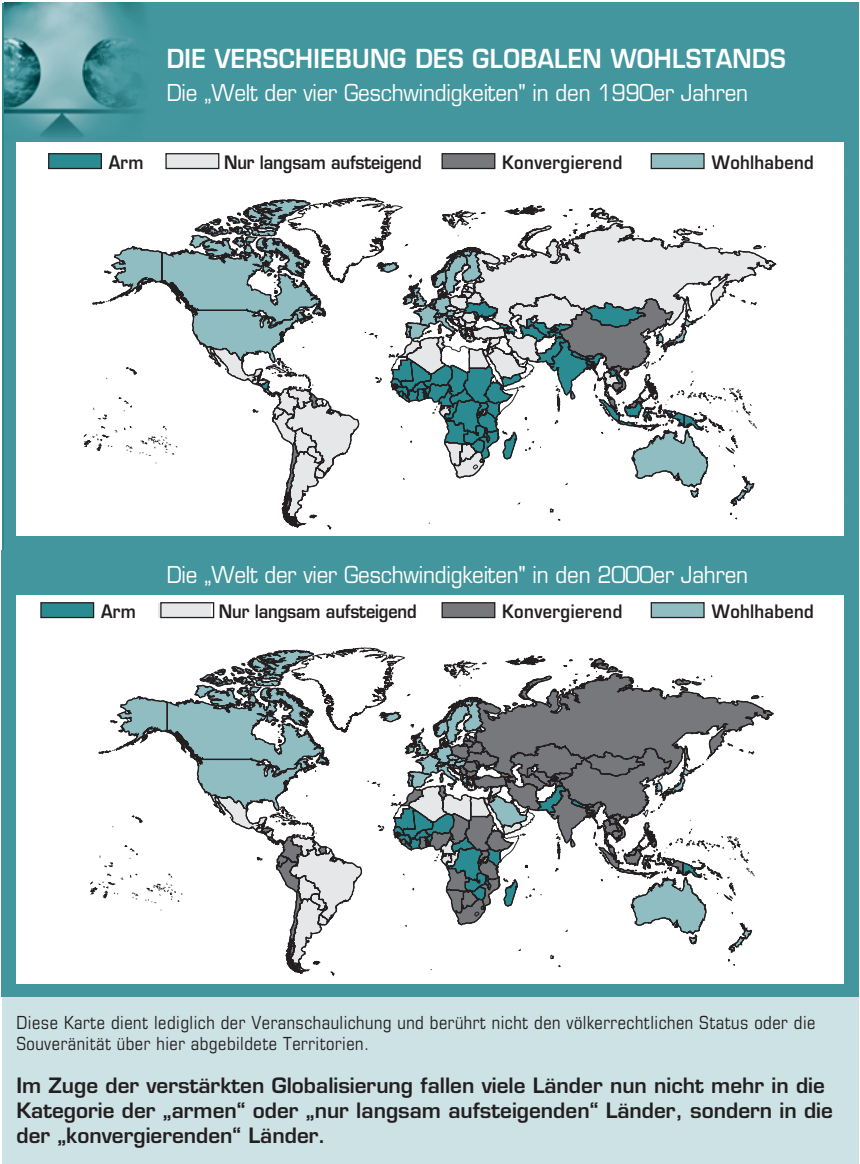
## Die Globalisierung fördert die „Konvergenz“ neuer Länder

Wenngleich dem Wachstum der beiden asiatischen Giganten, und in jüngster Zeit Brasiliens, in den letzten zwanzig Jahren besondere Aufmerksamkeit galt, haben auch manche andere Entwicklungsländer ein spektakuläres Wachstum verzeichnet. Laut IWF registrierten Peru, Nigeria und Thailand 2010 Wachstumsraten in Höhe von 8,8%, 8,4% bzw. 7,8%. In der OECD-Veröffentlichung *Perspectives on Global Development 2010* wurden einige „konvergierende“ Länder identifiziert. Es handelt sich dabei um arme oder nur langsam aufsteigende Länder, deren Pro-Kopf-BIP-Wachstum doppelt so hoch ist wie in den OECD-Ländern (d.h. es betrug in den 1990er Jahren über 3,75% und in den 2000er Jahren mehr als 3%). Die Zahl der konvergierenden Länder hat sich zwischen 2000 und 2010 mehr als verfünffacht (von 12 auf 65), während sich die Zahl der armen Länder von 55 auf 25 mehr als halbiert hat (siehe nachstehende Karten).

Es ist nicht immer einfach, in dieser neuen Wachstumsdynamik eine Unterscheidung zwischen der Rolle der Globalisierung und nationalen Faktoren vorzunehmen. Doch die Auswirkungen der Globalisierung auf die jüngste Konvergenz mehrerer Länder zeigen sich in mindestens zweierlei Weise: Erstens konkurrieren diese Länder seit mehreren Jahren mit den aufstrebenden Volkswirtschaften um Wirtschaftsbeziehungen mit den Industriestaaten, zweitens erhalten sie Auftrieb durch ihre wachsenden Handelsbeziehungen mit den aufstrebenden Volkswirtschaften.

### **Neue attraktive Länder für die Staaten „des Nordens“**

Einige Länder – namentlich Bangladesch, Ägypten, Indonesien, der Iran, Nigeria, Vietnam, Pakistan oder die Philippinen – erleben eine dynamische Entwicklung, die mit der der BRIC-Staaten vergleichbar



Quelle: OECD (2010), *Perspectives on Global Development*, OECD Publishing, Paris.

StatLink <http://dx.doi.org/10.1787/888932780152>



ist, und könnten in Zukunft beim Weltwirtschaftswachstum führend sein. Sie zeichnen sich durch eine dynamische demografische Entwicklung und niedrige Lohnniveaus aus. Sie haben in den letzten Jahren ein starkes Wachstum verzeichnet, was z.T. darauf zurückzuführen ist, dass sie jüngst eine große Anziehungskraft auf die Unternehmen aus dem Norden ausgeübt haben. Tatsächlich ging die Entwicklung der aufstrebenden Volkswirtschaften mit einem gewissen Anstieg der Arbeitskosten einher. Zudem steigen in China, Indien und Osteuropa die Produktionskosten.

Wie nachstehende Fallstudie veranschaulicht, müssen diese Länder mit kostengünstigeren und stabileren Volkswirtschaften in Wettbewerb treten, die bereit sind, ihrem Beispiel zu folgen und „auf den Entwicklungszug aufzuspringen“.

<b>Herstellung von Gepäck oder Spielzeug: Die Slowakei und China sind inzwischen zu teuer</b>	
<p>„1997 haben wir in der Slowakei eine Niederlassung eröffnet“, erläutert Vladimír Osvalda, früherer Geschäftsführer des slowakischen Standorts des US-amerikanischen Gepäckherstellers Samsonite, den die Zeitschrift <i>The Economist</i> zitierte. „In unserer anderen europäischen Produktionseinheit wurden 100 Stellen gestrichen, deshalb schufen wir hier in Samorin, am Ufer der Donau, 100 neue Arbeitsplätze. Die slowakische Fabrik war wettbewerbsfähiger. Dies hielt neun Jahre an [...]. 2006 hat Samsonite seine Fabrik mit 350 Angestellten geschlossen und seine Produktion nach China verlagert. Alles geht schneller, viel schneller.“</p> <p>Das Wirtschaftswachstum hat die Löhne in der Slowakei in die Höhe getrieben, wodurch das Land in bestimmten Sektoren mit geringem Wertschöpfungspotenzial weniger attraktiv geworden ist. Jetzt sind mitteleuropäische Länder dem Risiko von Produktionsverlagerungen ausgesetzt, da in</p>	<p>den Balkanländern, den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie in Afrika und Asien günstigere Arbeitskräfte verfügbar sind.</p> <p>Auch in Chinas industrialisierten Küstenregionen haben die Löhne erheblich zugelegt. In der Region Dongguan hat sich der Durchschnittsverdienst zwischen 2000 und 2005 um 25% erhöht. Manche Sektoren, wie die Spielzeughersteller, müssen sich anpassen. Im Jahr 2005 wurden über 80% der von der Europäischen Union importierten Spielwaren in China hergestellt. Allerdings sind die Produktionskosten vor Ort in nur 12 Monaten um 20-30% gestiegen. In der Provinz Guangdong, wo der Großteil der Spielwarenindustrie angesiedelt ist, sank die Zahl der Hersteller innerhalb von drei Jahren von 10 000 auf 2 000. Zurückzuführen ist das z.T. auf den Anstieg der Rohstoffpreise, der auf die Ölpreishausse folgte, aber auch auf die wachsenden Arbeitskosten: Innerhalb von zwei Jahren sind die Löhne um 20% gestiegen.</p>

**Die Nutzeffekte des „Süd-Süd-Handels“**

Die „konvergierenden Länder“ verdanken wahrscheinlich zumindest einen Teil ihres Wachstums der Anziehungskraft, die sie jüngst auf die Länder des Nordens ausgeübt haben. Aber die Entwicklungsländer wachsen auch dank ihrer zunehmend an Bedeutung gewinnenden Handelsbeziehungen mit anderen Entwicklungsländern, sei es gemessen an den Exporten oder den Investitionen.

Die Exporte zwischen Entwicklungsländern sind im Zeitraum 1990-2008 von 0,5 Mrd. US-\$ auf nahezu 3 Mrd. US-\$ gestiegen. Sie machen heutzutage fast 20% des Welthandels aus (gegenüber 7,8% im Jahr 1990) und werden von Indien und China angeführt. Wenngleich China noch immer die Fabrik der Welt ist, sind mehrere südostasiatische Länder inzwischen deren Zulieferer von Komponenten und Einzelteilen. So produziert beispielsweise Vietnam, das in den letzten Jahren Wachstumsraten von nahezu 8% verbuchte, immer mehr Industriegüter für China.

Afrikanische Länder wie Angola, Äquatorialguinea, Nigeria, die Republik Kongo und der Sudan profitieren von Chinas steigendem Energiebedarf. Diese Länder stellen über 80% der Öl- und Rohstoffexporte nach China. Auf Südafrika hingegen entfallen 86% aller afrikanischen Exporte nach Indien.

Was die internationalen Investitionen anbelangt, so befinden sich die jungen multinationalen Unternehmen aus den BRIC-Staaten



Quelle: OECD (2010), *Perspectives on Global Development*, OECD Publishing, Paris.

nicht im Rückstand, sie haben in den letzten Jahren viel in Entwicklungsländer investiert. Heute stammen z.B. die wichtigsten Telekommunikationsbetreiber in den Entwicklungsländern aus Entwicklungsländern. Auch hier tut sich China hervor: Es positioniert sich zunehmend in Afrika, im Maghreb und in Äthiopien als Konstrukteur von Infrastrukturen und Gebäuden. Es spielt zudem eine immer wichtigere Rolle im Bergbausektor und erwirbt Anbauflächen in mehreren afrikanischen Ländern. Man denke aber auch an den indischen Automobilhersteller Tata Motors, der im Jahr 2008 das „Volksauto“ Nano für die Verbraucher in den Entwicklungsländern auf den Markt brachte. Es war allerdings nur mäßig erfolgreich.

Der häufig indirekte Zusammenhang zwischen Globalisierung und Entwicklung lässt sich u.U. nur schwer erklären. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass die Öffnung der Entwicklungsländer für den Welthandel, vor allem mit China und Indien, ihre Wirtschaft stimuliert hat. Schätzungen zufolge generiert ein zusätzlicher Prozentpunkt an Wachstum in China rd. 0,2 Prozentpunkte an Wachstum in armen Ländern und 0,3 Prozentpunkte in Ländern mit mittlerem Einkommen.

Die zunehmende Integration der Entwicklungsländer in die Wirtschaft des Nordens wie auch des Südens scheint allerdings nicht allen Ländern in gleichem Maße zugute zu kommen.

## Die einzelnen Länder weisen eine sehr unterschiedliche Dynamik auf

In den letzten zwanzig Jahren ging die zunehmend rasche Globalisierung mit einem weltweiten Rückgang der extremen Armut einher. Seit 1990 ist die Zahl der Menschen, die mit weniger als 1 US-\$ pro Tag auskommen müssen, um 25% bzw. 500 Millionen Menschen gesunken. Zwischen 1990 und heute hat sich der Anteil der Weltbevölkerung, der in extremer Armut lebt, von 31% auf 19% verringert.

Diese Zahlen sind zu einem großen Teil auf die guten Ergebnisse Chinas zurückzuführen. In den vergangenen 15 Jahren ist Chinas Pro-Kopf-Einkommen schneller gewachsen als in den meisten Entwicklungsländern. 1981 lebten 835 Millionen Chinesen von weniger als 1,25 US-\$ pro Tag, wogegen es heute „nur noch“ 208 Millionen sind. Die Kapazitäten der „Fabrik der Welt“ sind somit voll ausgelastet, worüber die Nachbarländer aber nicht unbedingt sehr glücklich sind. In den anderen Ländern und Regionen der Welt geht die Armut nicht nur nicht zurück, in manchen Fällen nimmt sie sogar zu.

In Südasien ist die Zahl der in Armut lebenden Menschen gestiegen, trotz der hohen Wachstumsraten in vielen Ländern dieser

Region. In Indien ist die Armenbevölkerung in den letzten 15 Jahren um 36 Millionen Menschen gewachsen. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hat sich die Armut jedoch tatsächlich von 58% auf 42% verringert. Wenngleich Millionen Inder inzwischen von mehr als 1,25 US-\$ pro Tag leben, müssen 75% von ihnen noch immer mit weniger als 2 US-\$ pro Tag auskommen.

Was Subsahara-Afrika angeht, so weist die Region noch immer einen großen Entwicklungsrückstand auf. Seit dreißig Jahren betrifft die Armut ganze 50% der Bevölkerung. Zwei Drittel der ärmsten Menschen der Welt leben in Afrika. Das war nicht immer so. 1970 lebten 11% der weltweit Ärmsten in Afrika, gegenüber 76% in Asien. Das Verhältnis hat sich in weniger als dreißig Jahren komplett umgekehrt.

Manche Regionen der Welt verarmen. 2011 war das ärmste Land vergleichsweise ärmer als das ärmste Land 1980. Ein Großteil der Menschheit muss auch heute noch mit weniger als 1 US-\$ pro Tag auskommen.

## Die Globalisierung kann ein Faktor der Instabilität sein

Nicht alle Entwicklungsländer haben von der Globalisierung profitiert. In vielen Ländern hat die Entwicklung während der letzten zwanzig Jahre stagniert. 2006 lag das Pro-Kopf-BIP in 42 Ländern der Welt unter 875 US-\$. Von diesen befanden sich 34 in Subsahara-Afrika (so z.B. Madagaskar, die Republik Guinea, die Demokratische Republik Kongo), vier in Lateinamerika (Bolivien, Guyana, Honduras, Nicaragua) und drei in Asien (Myanmar, Laos, Vietnam – wobei das letztgenannte Land allerdings seit 2010 zur Gruppe der Länder mit mittlerem Einkommen zählt). Zu den 49 am wenigsten entwickelten Ländern gehören laut Definition der Vereinten Nationen u.a. Bangladesch, der Jemen und Haiti.

Warum ist es diesen Ländern nicht gelungen, den Anschluss an die internationale Wirtschaft zu finden? Mehrere Faktoren kommen ins Spiel. Die geografischen und klimatischen Bedingungen ebenso wie Konfliktsituationen ersticken manchmal jede Möglichkeit der Entwicklung im Keim. Das politische Umfeld spielt auch eine wichtige Rolle. Sicherlich ist Isolationismus – im Gegensatz zur Öffnung für den Handel – häufig für die Unterentwicklung verantwortlich, wie sich am Konzept der Autarkie Nordkoreas zeigt. Die Öffnung für den Handel zieht aber auch Schwächen nach sich. Einer der größten Nachteile der Globalisierung ist die Instabilität, die sie verursacht. Diese Instabilität macht sich auf unterschiedliche Weise bemerkbar:

## **Abhängigkeit von Rohstoffen**

Die Präsenz an den internationalen Märkten verdanken manche Länder hauptsächlich ihren Rohstoffen aus der Landwirtschaft sowie dem Bergbau und der Erdölförderung. Allerdings sind die Preise dieser Rohstoffe starken Schwankungen ausgesetzt, da sie von Angebot und Nachfrage auf den Weltmärkten abhängen. Für Länder, die nur einen einzigen Rohstoff exportieren, wie es in mehreren afrikanischen Ländern oder Venezuela beispielsweise mit Erdöl der Fall ist, bilden Preisstürze eine latente Gefahr. Dasselbe gilt im Fall von Erzen und Agrarprodukten, wie Baumwolle aus Mali. Diese Länder müssen versuchen, ihre Wirtschaft zu diversifizieren, um sich vor Schocks zu schützen, und sicherstellen, dass sie stabilere Einnahmequellen erschließen.

## **Gefahr von Spekulationsblasen**

Der freie Kapitalverkehr über die Grenzen hinweg sorgt zwar sicherlich für ein reibungsloseres Funktionieren der Wirtschaft, kann aber auch der Instabilität Vorschub leisten. Obgleich er auf kurze Sicht Vorteile bietet, kann er auf lange Sicht verheerende Folgen haben, wenn es sich um rein spekulatives Kapital handelt, das der Wirtschaft eines Landes zugeführt wird. Investoren kaufen mitunter große Stückzahlen an Aktien börsennotierter Unternehmen in Entwicklungsländern zu Preisen, die in überhaupt keinem Verhältnis zur tatsächlichen Wertschöpfung in diesen Unternehmen stehen. So entstandene Spekulationsblasen können beim kleinsten wirtschaftlichen Schock platzen. Die Freizügigkeit von Kapital bedeutet, dass das Geld, das der Wirtschaft eines Landes zugeführt wird, auch genauso schnell wieder abgezogen werden kann. Die Finanz- und Wirtschaftskrisen der 1990er Jahre, insbesondere in Südostasien und Argentinien, sind z.T. auf diesen Sachverhalt zurückzuführen.

## **Die Schwäche der lokalen Unternehmen angesichts der internationalen Konkurrenz**

Häufig verfügen Entwicklungsländer, die sich für den Welthandel öffnen, nicht über große nationale Marktteilnehmer, die mit den ausländischen multinationalen Konzernen konkurrieren könnten. Wenn letztere sich in einem Land niederlassen, erobern sie wesentliche Marktanteile auf Kosten der lokalen Marktteilnehmer und gelegentlich ganze Wirtschaftszweige. Die ausländischen Unternehmen aus dem Westen oder den asiatischen Wirtschaftsgiganten sichern sich so manchmal Quasi-Monopolpositionen, wodurch die Preise auf hohem Niveau gehalten werden und die Entwicklung einheimischer Unternehmen verhindert wird. Die nationalen Marktteilnehmer

hingegen beschränken sich auf rein binnenwirtschaftliche Sektoren. Daher kann sich eine zu plötzliche Öffnung für den Welthandel und Investitionen für Länder, denen ausreichend entwickelte wirtschaftliche Strukturen fehlen, als riskant erweisen. Diese Risiken lasten sowohl auf der wirtschaftlichen als auch auf der sozialen Kohäsion der Entwicklungsländer.

## **Die Globalisierung hat zur Zunahme der Ungleichheiten zwischen verschiedenen sozialen Gruppen beigetragen**

Aus einer 2008 von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) durchgeführten Studie geht hervor, dass die Einkommensungleichheit in der Mehrheit der Länder zwischen 1990 und 2005 gestiegen ist. Dies trifft auf Grund der zunehmenden Deindustrialisierung auf die meisten Industriestaaten zu. Geringqualifizierte Arbeitskräfte, deren Zahl größer ist als die der anderen Arbeitskräfte, sahen dabei ihren Durchschnittsverdienst sinken. Das wachsende Lohngefälle in den Industriestaaten wird im nächsten Kapitel eingehender untersucht.

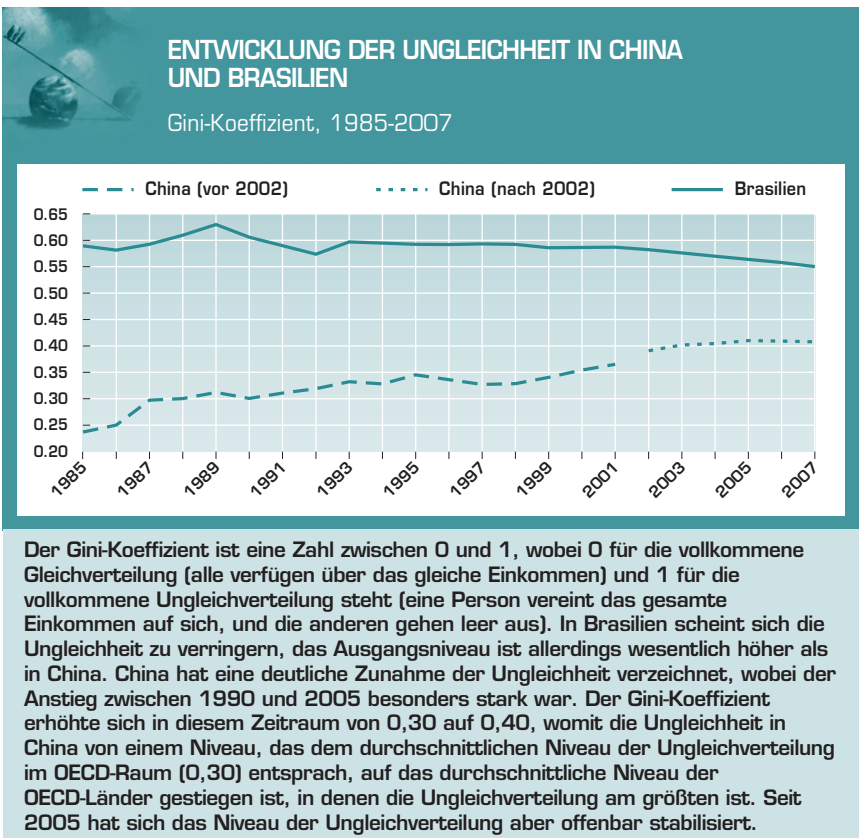
In den aufstrebenden Volkswirtschaften hat die Globalisierung manchmal nur dem Anschein nach zu Wachstum geführt, da die Ungleichheiten in den 1980er und 1990er Jahren ständig zugenommen haben. In diesem Zeitraum ist z.B. Mexiko gemessen am Welthandel zu den zehn dynamischsten Ländern aufgestiegen. Dennoch scheint die soziale Ungleichheit dort heute stärker zu sein als vor zehn Jahren: Nahezu 50% der 109 Millionen Mexikaner müssen mit weniger als 400 Pesos (rd. 30 US-\$) pro Tag auskommen, wohingegen 10% der Bevölkerung den Gegenwert von 50% des BIP besitzen.

Auch in China haben sich die Ungleichheiten parallel zu seinem ungebremsen Wachstum zwischen 1990 und 2005 vergrößert. Seit 2005 haben die Einkommensdisparitäten aber offenbar etwas nachgelassen und in einigen Regionen sogar abgenommen (vgl. Abbildung). In Indien ist ein krasser Gegensatz zwischen dem Vorzeigeland Indien in Bangalore und dem Rest des Landes festzustellen. In der Hochtechnologiebranche sind nur 0,2% der Arbeitskräfte beschäftigt, und lediglich 2% der Arbeitskräfte haben über die Exporte von Gütern mit hohem Wertschöpfungsanteil Anteil an der Globalisierung. Laut dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) sind 92% der Wirtschaftstätigkeit in Indien vom informellen Sektor abhängig. Der ländliche Raum leidet nach wie vor unter Korruption und schlechter Regierungsführung. So kommt es, dass innerhalb ein und desselben Landes Gewinner und Verlierer der Globalisierung Seite an Seite leben. In den anderen aufstrebenden Volkswirtschaften wie

5. Fördert die Globalisierung die Entwicklung?

Brasilien und Südafrika sind die Ungleichheiten in den vergangenen zwanzig Jahren indessen gesunken (vgl. Abbildung).

Die Früchte der Globalisierung sind somit sehr ungleichmäßig verteilt. Die Integration der Volkswirtschaften in die Weltmärkte hat starke Auswirkungen auf die Arbeitsverdienste, da bestimmte Sektoren im großen weltweiten Wettbewerb begünstigt sind. So betreffen z.B. Lohnerhöhungen vor allem mobile Arbeitskräfte und technische Fachkräfte. Das Wirtschaftswachstum kommt geringqualifizierten Arbeitskräften weniger schnell zugute ebenso wie Arbeitskräften, die in einem geografischen Gebiet oder in einem Sektor verhaftet sind (wenn



Quelle: OECD (2010), *Perspectives on Global Development*, OECD Publishing, Paris, [www.oecd-ilibrary.org/development/perspectives-on-global-development-2010/inequality-in-selected-countries-1985-2007\\_9789264084728-graph46-en](http://www.oecd-ilibrary.org/development/perspectives-on-global-development-2010/inequality-in-selected-countries-1985-2007_9789264084728-graph46-en).

StatLink  <http://dx.doi.org/10.1787/888932780171>

sie von einem im Niedergang begriffenen Wirtschaftszweig nicht in einen Wachstumssektor überwechseln). In den großen aufstrebenden Volkswirtschaften ist die Armut in den Städten weniger verbreitet. Das Einkommen chinesischer Bauern, die sich dafür entschieden haben, auf dem Land zu bleiben, ist in den letzten Jahren nicht so stark gestiegen wie das derjenigen, die in die Städte gezogen sind.

### **Gewisse Verbesserungen beim Lebensstandard**

Auch wenn die Globalisierung mitunter die Ungleichheiten erhöht, geht die Öffnung der Grenzen für den Handel weltweit Hand in Hand mit dem Wachstum der Mittelschicht. Zahlreiche Menschen haben von der Wirtschaftsdynamik und den neuen Arbeitsplätzen profitiert, die durch den internationalen Handel entstanden sind. Ihnen ist zudem die rasche Verbreitung von Technologien, Kompetenzen und Wissen zugute gekommen, die zuweilen auch sehr positive Effekte auf die Gesundheit hatten. Die Säuglingssterblichkeit ist weltweit erheblich zurückgegangen, und die Lebenserwartung liegt in den Entwicklungsländern heutzutage bei 65 Jahren, was allerdings noch immer zehn Jahre weniger sind als in den Industriestaaten. Die Alphabetisierungsraten sind seit den 1970er Jahren um über 10% gestiegen, wodurch sich wiederum der Grad der Vernetzung der Entwicklungsländer mit der übrigen Weltwirtschaft erhöht hat.

Aus politischer Sicht haben das Wirtschaftswachstum und die Öffnung für den Handel auch die Forderung nach Demokratie und Vertretung unterstützt. Heutzutage lebt ein Großteil der Weltbevölkerung in Ländern, die von gewählten Regierungen geführt werden. Die Zahl der Länder ist gestiegen, die sich die Freiheit der bürgerlichen und politischen Rechte zu eigen gemacht haben.

### **Schlussbetrachtungen ...**

Das Gesamtbild ist uneinheitlich. Wie in den Industriestaaten bringt die Globalisierung in den Entwicklungsländern Fortschritte, indem sie eine bessere Ressourcenallokation dank größerer komparativer Vorteile, niedrigere Kosten durch Skalenvorteile und eine höhere Dynamik auf Grund von Technologietransfers begünstigt.

Einer im Jahr 2007 vom Pew Research Center unter „Normalbürgern“ in 47 Ländern durchgeführten Umfrage zufolge glaubten die meisten Teilnehmer, dass die Zunahme des Welthandels einen positiven Effekt auf ihr Land hat – eine Ansicht, die besonders in den ärmsten Ländern, vor allem in Subsahara-Afrika, vertreten wurde. In den zehn afrikanischen Ländern, die an der Umfrage teilnahmen, sahen über 80% der Befragten den Welthandel als vorteilhaft an.



Aber die durch die Globalisierung verursachten Veränderungen verstärken auch die Schwächen einzelner Länder und Bevölkerungsgruppen. Die Globalisierung ist ein Faktor von Instabilität, da die schwächsten Marktteilnehmer mit den besser gerüsteten Marktteilnehmern in Wettbewerb treten müssen, manche Bevölkerungsgruppen den Weltmarktpreisen ausgeliefert sind und bestimmte Wirtschaftszweige marginalisiert werden. Der Entwicklungsstand eines Landes ist indessen nur z.T. von der Globalisierung abhängig (vgl. nachstehendes Gespräch mit Andrew Mold).

Zusammenfassend bedeutet dies, dass die Globalisierung für die Entwicklung zwar notwendig ist, aber nicht zwangsläufig eine Garantie dafür bietet und sogar mit Risiken behaftet sein kann. Nur eine Reihe wohl durchdachter Politikmaßnahmen – sowohl wirtschaftlicher als auch sozialer Art – kann den Ländern dabei helfen, das positive Potenzial der Globalisierung voll auszuschöpfen. Dazu einige Beispiele:

Zunächst müssen sich die Entwicklungsländer von ihrer Rohstoffabhängigkeit befreien und ihre Wirtschaft diversifizieren, wie weiter oben dargelegt. Der Rohstoffsektor unterliegt nicht nur Preisschwankungen, er hat im Allgemeinen auch keinen besonderen Nutzen für andere Wirtschaftszweige. Aus diesem Grund müssen die Staaten Phasen hoher Rohstoffpreise nutzen, um Armut und Ungleichheit zu bekämpfen, aber auch um sich zu diversifizieren, indem sie die Industrie und den Dienstleistungssektor ausbauen.

Des Weiteren müssen die Länder ihren Binnenmarkt optimal nutzen. Eine nachhaltige Entwicklung durch die Öffnung für den Welthandel erfolgt nicht von heute auf morgen. Länder, die sich ohne solides binnenwirtschaftliches Fundament für den Handel öffnen, erzielen in der Regel langfristig keine guten Ergebnisse.

Desgleichen müssen die Entwicklungsländer enger mit ihren Nachbarländern zusammenarbeiten. Selbst wenn manche Ökonomen die regionale Integration als Verzerrungsfaktor für den Welthandel betrachten, scheint sie doch ein Sprungbrett in die Weltwirtschaft zu sein. Sie bietet insbesondere kleineren Ländern die Möglichkeit, Vertrauen zu gewinnen und ihre Wettbewerbsvorteile optimal zu nutzen.

Letztlich sind Innovation, Bildung und Ausbildung von entscheidender Bedeutung, um den größtmöglichen Nutzen aus der Globalisierung zu ziehen. Obwohl dies offensichtlich zu sein scheint, befinden sich viele Länder diesbezüglich noch immer im Rückstand. Der einzige Weg zur Weiterentwicklung ist der Erwerb von Technologie und Wissen im Hinblick auf die leistungsfähigsten Produktionsmethoden. In diesem Bereich könnte die Süd-Süd-Zusammenarbeit noch erheblich wachsen.

Im Gespräch mit ...	
<p><b>Andrew Mold, ehemaliger Leiter des Referats Wettbewerbsfähigkeit und Strukturanalysen, OECD-Entwicklungszentrum</b></p> <p>„Die Öffnung für den Welthandel ist für sich genommen keine gute Sache. Viel wichtiger ist es, die Wertschöpfung zu erhöhen und vor allem die Technologiekapazität des Landes zu steigern.“</p> <p><b>Sind Sie der Ansicht, dass die Globalisierung die Entwicklung fördert?</b></p> <p>Das ist keine einfache Frage! Insgesamt würde ich sagen, dass eine langsame und schrittweise Öffnung für die Weltwirtschaft den Entwicklungsländern zugute kommt. Wirtschaftlich gesehen sind die Marktwirtschaft und die Technologienverbreitung Vektoren des Fortschritts. Einige Phänomene der jüngsten Zeit, wie z.B. die Tatsache, dass manche multinationale Unternehmen ihre Produkte an die ärmsten Verbraucher – den „bottom of the pyramid“, um einen von C.K. Prahalad geprägten Begriff zu verwenden – anpassen, wirken sich ebenfalls positiv auf die Entwicklung aus.</p> <p>Allerdings geben andere Aspekte der Globalisierung Anlass zur Sorge, wie der in manchen Industriestaaten vorherrschende Druck auf die Löhne geringqualifizierter Arbeitskräfte oder Fragen im Zusammenhang mit der Umwelt bzw. der Nachhaltigkeit des Wachstums. Die Erschöpfung der Ressourcen und der Umweltschutz können das Wirtschaftswachstum stark bremsen.</p> <p>Die Tatsache, dass mehrere Länder an der Herstellung eines einzigen Produkts beteiligt sind, kann einerseits zu einer höheren Kosteneffizienz führen und sich andererseits negativ auf die Umwelt auswirken. Dass z.B. sambische Bauern grüne Erbsen für britische Supermärkte produzieren oder dass Äthiopien und Kolumbien Blumen in die Niederlande exportieren, ist vermutlich eine gute Sache für die Arbeitskräfte in diesen Sektoren, doch der erforderliche Transport auf dem Luftweg stellt eine wichtige Quelle von Umweltverschmutzung und CO<sub>2</sub>-Emissionen dar.</p> <p>Ich teile auch die Meinung von Autoren wie Peter Gibbon und Stefano Ponte, die in ihrem Buch <i>Trading Down: Africa, Value Chains and the Global Economy</i> darauf aufmerksam machen, dass die meisten afrikanischen Länder sich auf einen kleinen Teil der globalisierten Märkte und eine bestimmte Art der Produktion beschränken, da eine geringe Zahl von</p>	<p>Akteuren die Wertschöpfungsketten kontrolliert. Einige Käufer agieren in ihren Beziehungen mit den landwirtschaftlichen Zulieferern in den Entwicklungsländern de facto wie Monopole, so dass es ein oder zwei Käufer und tausende Verkäufer gibt, wodurch das reibungslose Funktionieren des Markts nicht begünstigt wird.</p> <p>Kurzum, die Globalisierung ist insgesamt eher positiv zu werten, sie bringt aber auch einige große Probleme mit sich, die globaler Lösungen bedürfen.</p> <p><b>Gibt es denn keine Beispiele für Länder, die sich entwickelt haben, ohne dass sie sich für den Welthandel öffneten?</b></p> <p>Das frühere kommunistische Albanien und das heutige Nordkorea sind Beispiele für quasi-autarke Volkswirtschaften. Man kann aber nicht sagen, diese Länder hätten eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte geschrieben. Nein, ein von der Außenwelt abgeschottetes Land kann sich nicht nachhaltig entwickeln. Es gibt aber verschiedene Möglichkeiten, um sich für den Handel zu öffnen. Einige Länder haben ihre Exporttätigkeit entwickelt und gleichzeitig ihren Binnenmarkt z.T. geschützt. Dies war in Korea in den 1960er und 1970er Jahren der Fall. Mexiko hingegen weist noch immer ein niedriges – wenn nicht sogar stagnierendes – Pro-Kopf-BIP auf, obgleich es dem Land gelungen ist, das Volumen und die Vielfalt seiner Exporte erheblich zu erhöhen. Wie lassen sich diese Unterschiede zwischen den beiden Ländern erklären? Was zählt, ist nicht das Handelsvolumen oder der Umfang der ADI, sondern die Art des Handels und der ADI ebenso wie das Niveau und die Wirksamkeit der Gesetzgebung. Selbst wenn das Handelsvolumen und die ADI-Ströme beträchtlich zugenommen haben, bleibt die Wertschöpfung der mexikanischen Exporte durch die Maquiladoras (Fabriken, die auf der Grundlage von importierten Komponenten Erzeugnisse für den Export produzieren) sehr gering, was teilweise dadurch bedingt ist, dass sie für die Baugruppen mehr bezahlen müssen als ihre asiatischen Mitbewerber.</p> <p>Die Öffnung für den Welthandel ist für sich genommen keine gute Sache. Viel wichtiger ist es, die Wertschöpfung zu erhöhen und vor allem die Technologiekapazität des Landes zu steigern. Die Entwicklungsländer müssen in</p>

Im Gespräch mit ... (Forts.)	
<p>der Wertschöpfungskette nach oben klettern anstatt sich auf die Herstellung von Waren mit geringem Wertschöpfungsanteil zu beschränken. Selbst China sieht sich dieser Herausforderung gegenüber. Die chinesische Regierung drängt darauf, dass multinationale Unternehmen Transfers von Technologie, Kompetenzen usw. vornehmen. Bei diesen Bemühungen handelt es sich teilweise aber um illusionäre Vorstellungen, denn die Wirksamkeit von Technologietransfers liegt letzten Endes vor allem in der Hand der multinationalen Unternehmen, die diese nicht immer befürworten.</p> <p><b>Die Öffnung der Grenzen für den Handel wurde lange Zeit als Bedingung für die Entwicklung angeführt. Trotzdem haben die Länder, die sich am meisten entwickelt haben, wie z.B. China, eine gewisse Kontrolle über den Welthandel, insbesondere den Kapitalverkehr, behalten. Sollten sich die Entwicklungsländer für den Handel öffnen oder nicht?</b></p> <p>Das ist eine zentrale Frage. Manche neuere Studien verweisen auf „Schwellenwerte“: Ein Land kann nicht von Handels- und Kapitalströmen profitieren, wenn es nicht bereits über ein Mindestniveau an institutionellen Kapazitäten und Humankapital verfügt. Andernfalls hat die Öffnung für den Handel eine größere Instabilität zur Folge, die durch besonders liberale Politikmaßnahmen entsteht. Viele arme Länder mussten diese Erfahrung machen.</p> <p>Insbesondere wegen der Finanz- und Wirtschaftskrise wird wohl ein Übergang zu pragmatischeren Politikmaßnahmen erfolgen. Der IVF wies beispielsweise vor kurzem darauf hin, dass bestimmte Formen der Kontrolle der Wirtschaftsströme mitunter nützlich sein könnten. Die Entwicklungsländer müssen danach streben, ihren eigenen Policy Mix zu entwickeln.</p> <p><b>Was die Gesamtheit der Entwicklungsländer anbelangt, so wurde in Perspectives on Global Development 2010 [aktualisiert im Jahr 2012] neue Zuversicht zum Ausdruck gebracht. Aus dem Bericht geht hervor, dass die 1990er Jahre für viele von ihnen zwar ein „verlorenes Jahrzehnt“ waren, das vergangene Jahrzehnt jedoch deutlich positiver ausfiel. Ist die Globalisierung für diese Länder somit verheißungsvoll?</b></p> <p>Ja, Hoffnungen sind berechtigt. Mehrere Faktoren erklären den wirtschaftlichen Fortschritt der Entwicklungsländer: Im ersten Jahrzehnt der 2000er Jahre hat sich der</p>	<p>internationale wirtschaftliche Kontext für die Entwicklungsländer dank niedriger Zinssätze und weltweit reichlich vorhandener Liquidität erheblich verbessert. Zudem verfolgen die Entwicklungsländer heute allgemein umsichtiger makroökonomische und haushaltspolitische Maßnahmen. Darüber hinaus sind die Süd-Süd-Handelsströme und die Süd-Süd-Investitionen seit den 1990er Jahren viel dynamischer als zuvor. Und nicht zuletzt sind die Bedingungen im internationalen Handel für die Entwicklungsländer im ersten Jahrzehnt der 2000er Jahre wesentlich interessanter geworden, was insbesondere den steigenden Preisen für Rohstoffe – vor allem für Mineralien – zu verdanken ist, die von der Nachfrage der beiden asiatischen Giganten beflügelt wurden. Als Rohstoffproduzenten haben die Entwicklungsländer schon seit Jahren auf diesen Preisauftrieb gewartet.</p> <p>Diese neue Situation gleicht jedoch einem zweischneidigen Schwert. Einem gemeinsam von der OECD und der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) erstellten Bericht zufolge dürften die Getreidepreise in den kommenden zehn Jahren um weitere 40% zulegen. Einige Entwicklungsländer sind allerdings Netto-nahrungsmittelimporteure, und durch diese Entwicklung würden sich ihre Importe verteuern. Folglich entstehen aus diesem neuen Kontext zwar Chancen, aus ihm erwachsen aber auch große Herausforderungen. Der Anstieg der Grundnahrungsmittelpreise hat in manchen Ländern bereits verheerende Folgen.</p> <p><b>Insgesamt scheint die Globalisierung die Ungleichheiten zu vergrößern ...</b></p> <p>Das trifft u.U. zu, die Regierungen sollten aber nicht die Globalisierung als Grund für die Zunahme der Ungleichheiten anführen. Dieses Phänomen betrifft auch die Industriestaaten, wie aus dem OECD-Bericht von 2011 <i>Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising</i> hervorgeht. So kam beispielsweise das in den Vereinigten Staaten vor der Krise verzeichnete Wachstum hauptsächlich der wohlhabendsten Schicht – d.h. 1-5% – der Bevölkerung zugute. Gleichzeitig stagnierten die Löhne der geringqualifizierten Arbeitskräfte (vgl. Kapitel 6). Die Regierungen können diese Situation insbesondere durch die Steuerpolitik und die soziale Sicherung ändern: Die übermäßige Zunahme der Ungleichheiten ist keine „natürliche“ Folge des Wachstums und der Entwicklung.</p>

## Weitere Informationen

### OECD

#### Im Internet

**OECD-Entwicklungszentrum:** Diese Website bietet Zugriff auf die meisten Berichte, Datenbanken, Studien und Konferenzen des OECD-Entwicklungszentrums, in denen u.a. der Effekt der Globalisierung auf die Entwicklung behandelt wird. [www.oecd.org/dev](http://www.oecd.org/dev).

#### Veröffentlichungen

**Perspectives on Global Development (2010):** Im ersten Band dieser neuen jährlich erscheinenden Publikationsreihe des OECD-Entwicklungszentrums, *Shifting Wealth*, der im Juni 2010 veröffentlicht wurde, wird der Effekt des Aufstiegs der großen aufstrebenden Volkswirtschaften auf Entwicklung, Armut und Ungleichheit untersucht.

**The Social Impact of Foreign Direct Investment (2008):** Dieser OECD Policy Brief beschäftigt sich mit den tatsächlichen sozialen Auswirkungen von ADI in den Entwicklungsländern, u.a. mit den Auswirkungen von ADI auf die Arbeitskräfte, den Arbeitsbedingungen in multinationalen Konzernen im Vergleich zu lokalen Unternehmen, den Auswirkungen von ADI auf die Gesamtwirtschaft sowie den Maßnahmen, mit denen die Regierungen sicherstellen können, dass ADI die Entwicklung begünstigen.

### Andere Quellen

#### Im Internet

**Website „Data and Research“ der Weltbank:** Diese Website enthält zahlreiche Daten, Informationen und Analysen, einschließlich Schätzungen der globalen Armutsquote sowie der Armutsquoten nach Region. <http://econ.worldbank.org>.

#### **Bericht über die Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen von 2010:**

Dieser Bericht bewertet in regelmäßigen Abständen die Fortschritte im Hinblick auf die Verwirklichung der Millenniumsentwicklungsziele. Der Bericht von 2010 zeigt, dass die extreme Armut (der Anteil der Weltbevölkerung, der von weniger als 1,25 US-\$ pro Tag lebt) in den meisten Weltregionen während der 1990er Jahre zurückgegangen ist. Die Krise von 2008 hatte jedoch einen erneuten Anstieg der extremen Armut zur Folge (vgl. [www.un.org](http://www.un.org)).

#### Veröffentlichungen

**Global Economic Prospects der Weltbank:** Diese Berichtsreihe ist eines der umfassendsten Analyseinstrumente, das Politikverantwortlichen zur Verfügung steht. Darin wird der wirtschaftliche Entwicklungsstand in den Entwicklungsländern beschrieben.

**The Fortune at the Bottom of the Pyramid (1. Ausgabe, 2004):** Der Ökonom C.K. Prahalad erklärt, dass die wirtschaftliche Entwicklung die Entwicklungsländer erreichen könnte, wenn die multinationalen Konzerne die Verbraucher aus den ärmeren Ländern des Südens als echte Verbraucher betrachteten und sie sich eine Geschäftsstrategie zu eigen machten, die an die Bedürfnisse und die Kaufkraft dieser Gruppe angepasst wäre. Dies würde einen Markt mit 4 Milliarden potenziellen Verbrauchern öffnen.

**In Defense of Globalization (1. Ausgabe, 2004):** Professor Jagdish Bhagwati von der Columbia University trug in den letzten zwanzig Jahren zahlreiche Kritikpunkte im Hinblick auf die Globalisierung zusammen und beantwortete jeden einzelnen, insbesondere im Hinblick auf Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung.



**From:**  
**Economic Globalisation**  
Origins and consequences

**Access the complete publication at:**  
<https://doi.org/10.1787/9789264111905-en>

**Please cite this chapter as:**

Huwart, Jean-Yves and Loïc Verdier (2014), "Fördert die Globalisierung die Entwicklung?", in *Economic Globalisation: Origins and consequences*, OECD Publishing, Paris.

DOI: <https://doi.org/10.1787/9789264221765-6-de>

Das vorliegende Dokument wird unter der Verantwortung des Generalsekretärs der OECD veröffentlicht. Die darin zum Ausdruck gebrachten Meinungen und Argumente spiegeln nicht zwangsläufig die offizielle Einstellung der OECD-Mitgliedstaaten wider.

This document and any map included herein are without prejudice to the status of or sovereignty over any territory, to the delimitation of international frontiers and boundaries and to the name of any territory, city or area.

You can copy, download or print OECD content for your own use, and you can include excerpts from OECD publications, databases and multimedia products in your own documents, presentations, blogs, websites and teaching materials, provided that suitable acknowledgment of OECD as source and copyright owner is given. All requests for public or commercial use and translation rights should be submitted to [rights@oecd.org](mailto:rights@oecd.org). Requests for permission to photocopy portions of this material for public or commercial use shall be addressed directly to the Copyright Clearance Center (CCC) at [info@copyright.com](mailto:info@copyright.com) or the Centre français d'exploitation du droit de copie (CFC) at [contact@cfcopies.com](mailto:contact@cfcopies.com).